

# ‚Einstellwirkung‘ und ‚Empathie‘ Gedanken zu Heinrich Jacoby

HORST TIWALD

13. 04. 2001

## I.

Ich nehme Bezug auf den Begriff ‚Einstellwirkung‘ im Sinne von Heinrich Jacoby<sup>1</sup>, der meinte, dass man ‚erfahrungsbereit‘ mit dem Objekt in ‚unmittelbaren Kontakt‘ kommen müsse, damit die vom Objekt ausgehende ‚Einstellwirkung‘ einen erreichen könne. Dies sei zum Beispiel auch beim musikalischen Zuhören wichtig.

Es gibt aber nicht nur diese besonders das ‚Erleben‘ prägende ‚aistische‘<sup>2</sup> Einstellwirkung des Objektes, welche das ‚nehmende‘ Subjekt erreicht, sondern auch eine die ‚Lebendigkeit‘ des Subjektes führende ‚poietische‘<sup>3</sup> Einstellwirkung des Objektes, die zum Beispiel den Musiker dann erreicht, wenn er in unmittelbaren Kontakt mit seinem Instrument kommt. Ein anderes Beispiel wäre der Bildhauer, der sich im unmittelbaren Kontakt mit dem Stein von diesem ‚sagen‘ lässt, was diesem gerecht wird.

Diese beiden Einstellwirkungen bilden eine wechselwirkende Einheit, die zum Beispiel im Kampfsport eine ganz besondere Dichte erlangt. Der ‚poietische‘ Kontakt mit dem Gegner entwickelt nämlich erst die Idee des Ausnützens der sich ‚aistisch‘ zeigenden ‚Lücke‘, in welche der kämpferische Akt kreativ hineinfließen kann.

Ein Gleichnis des Dschuang Dsi<sup>4</sup> soll dies veranschaulichen:

„Fürst Huis Koch war damit beschäftigt, einen Ochsen aufzuschneiden. Jeder Schlag seiner Hand, jedes Heben seiner Schultern, jeder Tritt seines Fußes, jeder Stoß seines Knies, jedes Zischen des gespaltenen Fleisches, jedes Sausen des Beiles, alles war in vollkommenen Einklang, - gegliedert wie der Tanz des Maulbeerhains, zusammentönend wie die Klänge des Khingschau.

‚Wohlgetan!‘, rief der Fürst ‚Dies ist wahrlich Kunstfertigkeit!‘

‚Dein Diener‘, antwortete der Koch, ‚hat sich dem Tao ergeben. Das ist besser als Kunstfertigkeit.

---

<sup>1</sup> Heinrich Jacoby. ( Hrsg. Sophie Ludwig). „**Jenseits von ‚Begabt‘ und ‚Unbegabt‘. Zweckmäßige Fragestellung und zweckmäßiges Verhalten - Schlüssel für die Entfaltung des Menschen**“. Hamburg 1994.

<sup>2</sup> ‚Das Wort ‚aistisch‘ bezieht sich auf das griechische Wort ‚aisthete‘, mit dem die ‚**Wissenschaft des sinnlich Wahrnehmbaren** bzw. **der sinnlichen Wahrnehmung**‘ bezeichnet wurde. Das im 18. Jahrhundert erfundene Wort ‚**Ästhetik**‘ bezeichnet dagegen die ‚**Lehre vom Schönen**‘.

<sup>3</sup> Das Wort ‚poietisch‘ bezieht sich auf das griechische Wort ‚poiein‘, das ‚machen‘, ‚verfertigen‘, ‚schöpferisch tätig sein‘ bedeutet.

<sup>4</sup> Vgl. „**Reden und Gleichnisse des Tschuang-Tse**“. Deutsche Auswahl von Martin Buber. S. 9-11.

Als ich zuerst Ochsen aufzuschneiden begann, sah ich vor mir ganze Ochsen.

Nach dreijähriger Übung sah ich keine ganzen Tiere mehr.

Und jetzt arbeite ich mit meinem Geist und nicht mehr mit meinem Auge. Wenn meine Sinne mich innehalten heißen, aber mein Geist mich weiter antreibt, finde ich meinen Rückhalt an den ewigen Grundsätzen.

Ich folge den Öffnungen und Höhlungen, die gemäß der natürlichen Beschaffenheit des Tieres da sein müssen. Ich versuche nicht, Gelenkknochen zu durchschneiden, geschweige denn große Knochen.

Ein guter Koch wechselt sein Bei einmal im Jahr, - weil er schneidet.

Ein gewöhnlicher Koch wechselt es einmal im Monat – weil er hackt.

Ich aber führe dieses Beil seit neunzehn Jahren, und obgleich ich viele tausend Ochsen aufgeschnitten habe, ist seine Schneide, als käme sie frisch vom Wetzstein. Denn an den Gelenken sind stets Zwischenräume, und da die Schneide des Beiles ohne Dicke ist, tut dies allein Not, sie in solch einen Zwischenraum zu fügen. Hierdurch wird der Zwischenraum erweitert, und die Klinge findet Ortes genug.

So habe ich mein Beil neunzehn Jahre lang erhalten, als käme es frisch vom Wetzstein.

Dennoch, wenn ich an einen harten Teil gerate, wo die Klinge einem Hindernis begegnet, sammle ich mich in Vorsicht.

Ich hefte mein Auge daran. Ich halte meine Hand zurück. Sanft lege ich die Klinge an, bis der Teil mit dumpfen Laute nachgibt, wie Erdklumpen, die niedersinken.

Dann nehme ich mein Beil heraus, und erhebe mich, und blicke mich um, und stehe still, bis ich endlich mit der Miene des Triumphes mein Beil abtrockne und es sorgsam beiseite tue.'

‚Wohl gesprochen!‘, rief der Fürst. ‚Aus den Worten dieses Kochs habe ich gelernt, wie ich für mein Leben Sorge zu tragen habe.‘“

## II.

Diese ‚Einstellwirkung‘ möchte ich nun mit dem, was man unter ‚Empathie‘ versteht, in Zusammenhang bringen.

Mit ‚Empathie‘ wurde, vom gleichlautenden griechischen Wort ausgehend, ursprünglich eine ‚heftige Gemütsbewegung‘, eine ‚Leidenschaft‘, bezeichnet. Damit war ein sehr Wert-betontes Erleben gemeint, ein starkes gefühlsmäßiges Beeindruckt-Sein, bzw. der begleitende lebendige Ausdruck.

Dieses stark Wert-betonte Erleben kann einerseits zur Isolierung des Subjektes und zu dessen ‚blinder‘ Abschottung von der Umwelt führen, im ‚Gegensatz‘ dazu aber auch zur Öffnung zur Umwelt und zur ‚Einfühlung‘ in diese.

Heute bezeichnet man mit ‚Empathie‘ nicht mehr jede Leidenschaft, sondern nur jene, die zum ‚Einfühlen‘ in die Um- und Mitwelt führt. Gemeint ist damit eine weniger ausdrucksstarke und weniger heftige Form der Leidenschaft.

Die heftigen Formen der Leidenschaft werden heute von den empathischen unterschieden und mit ‚Emphase‘, mit ‚Emphasis‘, d. h. mit ‚Kräftigkeit im Ausdruck‘, in Zusammenhang gebracht.

‚Empathie‘ und ‚Emphase‘ sind zwei Seiten ‚der selben Medaille‘. Sie bilden eine Einheit, wie Erleben und Lebendigkeit.

‚Empathie‘ ist das Wert-empfangende ‚Erleben‘, ‚Emphase‘ die Wert-sendende ‚Lebendigkeit‘.

In der Kommunikation bildet Empathie die ‚Stärke‘ des Empfängers, seine Fähigkeit hinzuhören, sich einzufühlen, ‚still zu werden‘, ‚Epoche‘<sup>5</sup> zu üben, das heißt, sich mit Vorurteilen zurück zu halten und sich vom Objekt her ‚einstellen‘ zu lassen, damit man dessen ‚Wesen schauen‘ kann.

In der Epoche ‚lässt man von sich los‘ und wird in einem ‚stillen‘, sich zurückhaltenden unmittelbaren Kontakt ‚Eins‘ mit dem Objekt.

Man ‚lässt zu‘, dass dieses ‚eindringt‘.

Dann setzt man, selbst achtsam ur-teilend, diese ‚ungeschiedene Einheit‘ zum Objekt auseinander. Erst dadurch setzt sich das sich zurückhaltende Subjekt ‚da-gegen‘.

Aus dem ‚ungeschiedenen Wir‘ entsteht dabei vorerst das Objekt als dialogische ‚Du‘, das somit ‚älter‘ erscheint als das zwar ‚setzende‘, aber vorerst noch nicht ‚gesetzte‘ Subjekt ‚Ich‘.

Viktor von Weizsäcker schrieb zu diesem Erleben, das Ausgangspunkt für seine ‚Theorie des Gestaltkreises‘ war:

*„Es handelt sich um einen sozusagen inspiratorischen Augenblick, den ich 1915 im Felde erlebte; einen Augenblick, in welchem sich mir die ursprüngliche Ungeschiedenheit von Subjekt und Objekt gleichsam leiblich denkend offenbart hat. Bei ruhigem Betrachten einer dort hängenden Patronentasche bin ich Patronentasche, und diese ist ich.“*

*Die sinnliche Gegenwart eines äußeren Gegenstandes der aktuellen Wahrnehmung weiß nichts von einer Spaltung in Subjekt und Objekt. Die erkenntnistheoretische Frage, wie das Subjekt in den Besitz des Objekts gelangen, wie das Objekt in das Subjekt Eingang finden könne - diese Frage ist offenbar sinnlos, wenn jener Zustand des sinnlichen Erlebens ein ursprünglicherer und vor aller Analyse höchst wirklicher ist. Man sieht sofort die Beziehung dieser Inspiration zur Identitätsphilosophie, zum Taoismus. Nehmen wir an, diesem Urerlebnis des Eins-Seins von Subjekt und Objekt stehe das Primat zu, dann wird die Aufgabe der Erkenntnistheorie und der Wahrnehmungstheorie nicht darin bestehen zu erklären, wie das Subjekt zum Objekt komme, sondern wie die Trennung, die Scheidung von Subjekt und Objekt zustande komme.“<sup>6</sup>*

<sup>5</sup> Das griechische Wort ‚Epoche‘ wird hier in seinem eigentlichen Sinn verwendet und meint das ‚Zurückhalten‘. Im Unterschied zu dem uns geläufigen Wort ‚Epoche‘, das ‚Zeitabschnitt‘ meint und dessen zweite Silbe beim Aussprechen betont wird, wird bei der ‚Epoche‘ (mit der Bedeutung ‚Zurückhaltung‘) die **letzte Silbe betont**.

<sup>6</sup>Viktor von Weizsäcker. „**Natur und Geist**“. München 1977. S. 68.

### III.

In der ‚Kommunikation‘ ist beides notwendig:

- einerseits die den unmittelbaren Kontakt mit dem Partner ‚verbindende Kom-  
munion‘,
- andererseits der zum Verstehen ‚auseinandersetzen-Dialog‘.

Die Kommunikation wird verbessert, wenn einerseits der jeweilige Empfänger in sei-  
nem Erleben beim ‚Nehmen‘ empathisch ‚empfangsbereit‘ ist und andererseits der  
jeweilige Sender seine Botschaft emphasisch verdeutlicht sowie sich in seiner Le-  
bendigkeit beim ‚Geben‘ eindringlich öffnet.

Ich habe zwischen ‚Aufmerksamkeit‘ und ‚Achtsamkeit‘ danach unterschieden, ob die  
fokussierte Wachheit fremd- oder selbstbestimmt ist:

- ob meine ‚Aufmerksamkeit‘ durch Faszination ‚gefesselt‘ wird,
- oder ob ich meine ‚Achtsamkeit‘ selbst ‚richte‘.

In beiden Fällen wird ein ur-sprünglicher Identitäts-Zustand hergestellt, ein unmittel-  
barer Kontakt, eine Einheit im ‚Da-Sein‘.

In der ‚Aufmerksamkeit‘ wird diese ‚Einheit im Da-Sein‘ durch Faszination herbeige-  
führt, die ‚Achtsamkeit‘ schafft selbständig Präsenz.

Im ersten Fall weckt der Sender mit ‚Emphase‘, im zweiten Fall richtet der  
Empfänger ‚empathisch‘ seine Wachheit selbst:

- im ersten Fall ‚fällt‘ die ‚Einstellwirkung‘ des Objektes über das Sub-  
jekt ‚her‘ und ‚bricht‘ in dieses manipulierend ein;
- im zweiten Fall öffnet sich das Subjekt ‚kontaktbereit‘ zum Objekt  
hin, ‚er-wartet‘ die ‚Einstellwirkung‘ des Objektes und lässt jene  
kommen.

Das Leben ist so organisiert, dass die ‚Einstellwirkung‘ des Objektes<sup>7</sup> über ‚Werte‘ an  
die ‚Empfangsbereitschaft‘ des Subjektes geknüpft ist. Das ‚Wert-Sein‘ des Erlebens  
spezifiziert auf diese Weise die ‚Empfangsbereitschaft‘, macht diese bereit für das  
Eindringen spezifischer äußerer Wirkungen.

Ein hungriger Organismus kann leichter durch Nahrung fasziniert und  
‚eingestellt‘ sowie durch bedingte Reflexe in seiner ‚Reagierbereitschaft‘  
auch leichter ‚umgestellt‘ werden, als ein satter.

Das haben Pawlows Versuche deutlich gezeigt.

---

<sup>7</sup> Wenn man unter ‚Subjekt‘ das versteht, was wirkt, und als ‚Objekt‘ jenes bezeich-  
net, was die Wirkung des Subjektes erleidet, dann ist die Bezeichnung ‚Einstellwir-  
kung des Objektes‘ sprachlich Unsinn. Der Gedanke der Wechselwirkung verlangt  
aber, dass, von einem bestimmten Subjekt aus gesehen, dessen Objekt ebenfalls  
wirkt.

Aber nicht nur die ‚Empfangsbereitschaft‘ wird durch das ‚Wert-Sein‘ spezifiziert, sondern auch die aufmerksame ‚Unterscheidungsbereitschaft‘ des Subjektes, was sich beim Diskriminierungs-Lernen zeigte.

Ratten lernten zum Beispiel in Verhaltens-Experimenten Farbtöne dann schneller unterscheiden, wenn diese zu unterscheidenden Farbtöne einerseits mit deutlich verschiedenen Werten (Lust-Unlust) besetzt und andererseits diese für die aktuelle ‚Empfangsbereitschaft‘ auch relevant waren.

Auf unbewussten Ebenen laufen eine Fülle derartiger Prozesse und betten unseren Organismus Leben-erhaltend in seine Umwelt ein.

Das Überführen der fremdbestimmten ‚Aufmerksamkeit‘ in selbstbestimmte ‚Achtsamkeit‘ ermöglicht es, unsere antwortende ‚Reaktionsbereitschaft‘ in eine selbständige ‚Frage- und Aktionsbereitschaft‘ zu überführen. Damit können Grundlagen für eine Frage-Haltung und das notwendige kreative Handeln gelegt werden. Es geht dabei um das auf die Natur und die Praxis ‚hin-hörende‘ Über-Leben des Menschen.